

Ehre und Freundschaft

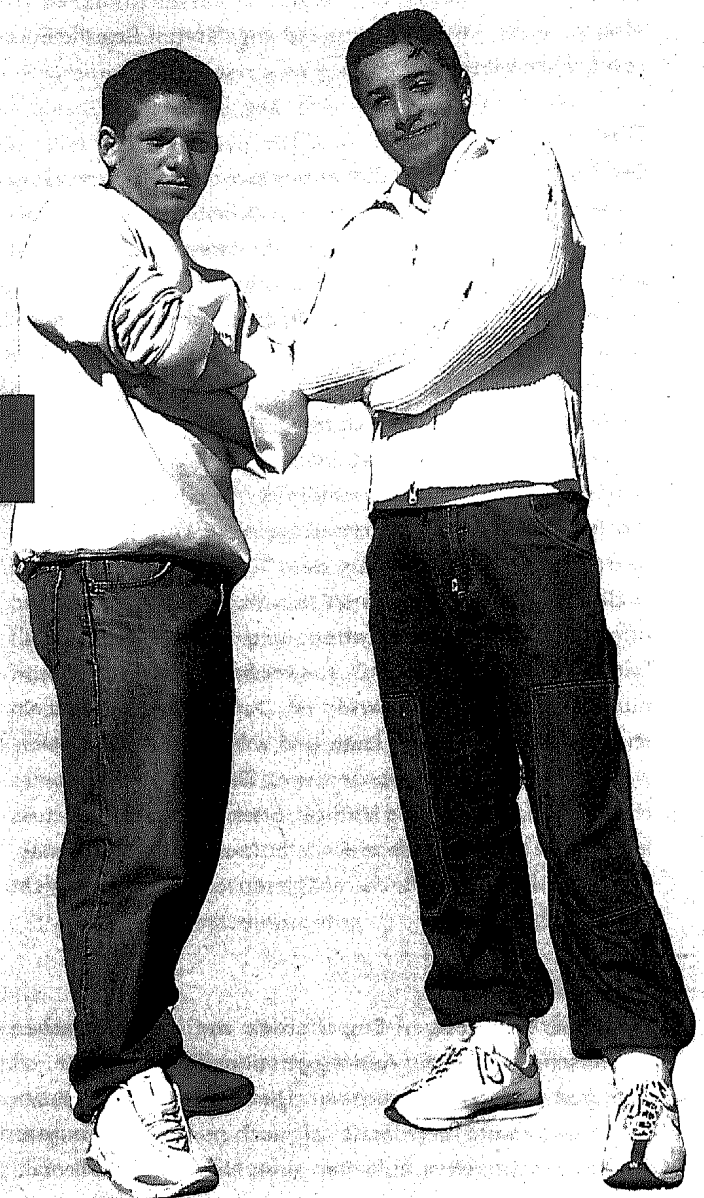
Das besondere Risiko junger männlicher Migranten
von Ahmet Toprak

Die kulturellen Männlichkeitswerte beinhalten für jugendliche Türken ein hohes Risiko, mit dem Strafrecht in Konflikt zu geraten. Desintegrationserfahrungen verstärken das Bedürfnis der männlichen Migrantengrundlichen, sich über diesen Normenkomplex zu definieren und sich darin von den deutschen Altersgenossen abzugrenzen. Pädagogen, die mit der Zielgruppe jugendliche Migranten arbeiten, müssen diese Situation verstehen und reflektieren, um Handlungsalternativen anbieten zu können.

Gewalt und Delinquenz von Jugendlichen ausländischer Herkunft ist in den letzten Jahren ein sehr aktuelles Thema geworden. Insbesondere Politiker, Staatsanwälte und Medien warnen davor, dass die Ausländerkriminalität kontinuierlich zunimmt und verlangen ein härteres Durchgreifen, damit die Strafen abschreckend auf andere Jugendliche wirken.

Auch in einigen wissenschaftlichen Abhandlungen wird darauf verwiesen, dass die Jugendkriminalität bei türkischen Jugendlichen sehr verbreitet ist, ohne die komplexen Ursachen dafür genauer zu beschreiben. Nach Pfeiffer und Wetzels ist klar belegt, dass in türkischen Familien schlagende Väter zu einem problematischen Vorbild werden. Die beiden Wissenschaftler gehen davon aus, dass Eltern, die ihre Kinder massiv schlagen, damit deren soziale Kompetenz und ihre Erfolgchancen in Schule und Beruf reduzieren (vgl. Pfeiffer/Wetzels, in: DVJ-Journal, Nr. 2., S. 112, 2000).

Die gesellschaftlichen und institutionellen Diskriminierungserfahrungen, die auf das Leben der Migranten türkischer Herkunft Einfluss haben, finden dagegen wenig Beachtung. Dass u.a. auch die Benachteiligung von Migrantenfamilien bei der Vergabe von Kindergartenplätzen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Zehnter Kinder- und Jugendbericht) und die Tatsache, dass Einwandererkinder viel öfter als ihre deutschen Altersgenossen an eine Hauptschule empfohlen werden (vgl. Attia/Marburger (Hrsg.) Alltag und Lebenswelten von Migrantengrundlichen, Frankfurt/M. 2000), die Berufs- und Ausbildungschancen verschlechtern, wird in diesen Erklärungsansätzen für Straffälligkeit nicht berücksichtigt.



Zu den komplexen Ursachen für eine erhöhte Strafanfälligkeit türkischer Jugendlicher in der dritten Migrantengeneration gehört auch der Werte- und Normenkodex, mit dem türkische Jungen aufwachsen und über den sie ihre Identität definieren.

Bedingungslose Solidarität mit dem Freund

Der Verfasser dieses Beitrages konnte in der Praxis von Anti-Aggressions-Kursen beobachten, dass türkischstämmige Jugendliche aufgrund ihres Ehrbegriffes, eines Sich-falsch-verstanden-fühlens sowie eines anderen Verständnisses von Freundschaft zu Straftätern werden. Sie setzen sich bedingungslos, auch auf die Gefahr hin, dass sie verletzt werden, für den Freund ein: Eine bedingungslose Solidarität heißt auch, dem Freund, ohne die Situation zu hinterfragen, Hilfe zu leisten. Sie ist eine tief verankerte Grundvoraussetzung, über die nicht nachgedacht und die auch nicht in Frage gestellt wird. Wenn die bedingungslose Solidarität nicht gewährleistet wird, ist nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Ehre und Männlichkeit des Jugendlichen in Frage gestellt.

Um die Denkweise dieser Zielgruppe besser einordnen zu können, sollen im Folgenden die angeführten Begriffe kurz beschrieben werden.

Die Ehre

Der Begriff Ehre klärt die Beziehung zwischen Mann und Frau sowie die Grenzen nach innen und außen. Ein Mann gilt als ehrlos, wenn seine Frau oder Freundin beleidigt oder belästigt wird und er nicht extrem und empfindlich darauf reagiert. Derjenige Mann gilt als ehrenhaft, der seine Frau verteidigen kann, Stärke und Selbstbewusstsein zeigt und die äußere Sicherheit seiner Familie garantiert. Eine Frau, die einen Ehebruch begeht, befleckt damit nicht nur die eigene Ehre, sondern auch die ihres Gatten, weil der Mann nicht genug Mann war, sie davon abzuhalten.

Ein (ehrenhafter) Mann steht zu seinem Wort. Diese These bekräftigt ein Sprichwort aus dem Türkischen ("erkek adam sözü'nü tutar" = "ein Mann hält sein Wort"). Er muss klar und offen zu seinem Wort stehen, und er darf niemals mit "vielleicht" oder "kann sein" ausweichen, weil diese Antwort nur von einer Frau zu erwarten ist. Darüber hinaus muss ein ehrenhafter Mann in der Lage und willens sein zu kämpfen, wenn er hierzu herausgefordert wird. Die Eigenschaften eines ehrenhaften Mannes sind Virilität, Stärke und Härte. Er muss in der Lage sein, auf jede Herausforderung und Beleidigung, die seine Ehre betrifft, zu reagieren und darf sich nicht versöhnlich zeigen.

Die Männlichkeit

Ein anderer wichtiger Begriff, der von den türkischen Jugendlichen, die einen Anti-Aggressions-Kurs besuchen, oft artikuliert wird, ist Männlichkeit. Diese Jugendlichen werden zu Stärke (sowohl körperlicher als auch geistiger), Dominanz und selbstbewusstem Auftreten – im Hinblick auf Übernahme von männlichen Rollenmustern – erzogen. Wenn ein Jugendlicher diese Eigenschaften nicht zeigt, wird er als Frau und Schwächling bezeichnet. Einem Mann wird z.B. kein Schaden zugefügt, wenn er zu homosexuellen Männern Kontakt aufnimmt und er hier die Rolle des Aktiven übernimmt; dadurch stellt er seine Männlichkeit und Potenz unter Beweis. Sollte er die Rolle des Passiven übernehmen, wird er als schwach und unmännlich bezeichnet, weil er in diesem Fall die Frauenrolle übernommen hat, die sich mit der klassischen Männerrolle nicht vereinbart.

Die wichtigsten Begriffe – Stärke, Dominanz, selbstbewusstes Auftreten sowie Homosexualität – im Kontext "Männlichkeit" – sollen im Folgenden näher betrachtet werden.

Stärke: Das wichtigste Indiz für eine ausgeprägte Männlichkeit ist die geistige und körperliche Stärke eines Mannes. Bereits im Kindesalter werden die Jungen zum Ringen, Boxen und anderen Kampfsportarten ermutigt und gefördert, während bei den Mädchen dies kategorisch abgelehnt wird. Wenn sich die Jungen beim Spielen verletzen und dabei weinend zur Mutter gehen, werden sie unter Umständen bestraft, da das Weinen die weibliche Rolle, die Schwäche, impliziert. (Auch bei den Kursteilnehmern fällt sehr stark ins Auge, dass sie Kampfsport trainieren und

körperlich sehr gut gebaut sind.) Darüber hinaus wird oft von Jugendlichen zum Ausdruck gebracht, dass zum richtigen und starken Mann-Werden, Schläge zu bekommen zum Erziehungsauftrag der Eltern gehören muss.

Dominanz und selbstbewusstes Auftreten: Auch bei diesen beiden Begriffen kann explizit beobachtet werden, dass Jungen im Gegensatz zu Mädchen sehr dominant sind und selbstbewusst auftreten, da die Jungen während des Erziehungsprozesses zu diesem Verhalten erzogen und ermuntert werden. Es wird von einem Jungen erwartet, dass er in der Lage sein muss, zu zeigen, was für die später gegründete Familie das "Richtige" und "Vorteilhafte" ist. Dies kann er u.a. dadurch unter Beweis stellen, indem er seine Position selbstbewusst verteidigt und auf Meinungen, die von außen an ihn herangetragen werden, keine Rücksicht nimmt. Sollte das jedoch nicht der Fall sein, kann es als Schwäche bezeichnet werden, was von "Frauen zu erwarten" ist.

Auf der anderen Seite sind die beiden Begriffe ambivalent behaftet. D.h., das selbstbewusste Auftreten wird nur dahin gehend gefördert, wenn es sich um Übernahme von männlichen Rollenmustern handelt. Wenn sie z.B. mit 18 Jahren oder später den Wunsch äußern, das Elternhaus zu verlassen, ohne dass sie geheiratet haben, wird dies von den Eltern in der Regel missbilligt und nicht erlaubt.

Homosexualität: Die Bezeichnung "schwul" ist sowohl im Türkischen als auch im Deutschen in bestimmten Kontexten negativ besetzt. Aber auch bei diesem Begriff kann explizit eine Ambivalenz beobachtet werden: Während die aktive Rolle beim Geschlechtsverkehr bei Jugendlichen mit den Begriffen Stärke, Dominanz, Potenz, Männlichkeit gelobt werden, wird die passive Rolle mit den Begriffen, Schwuchtel, Frau und Schwächling abgewertet sowie verpönt. Bei diesen Jugendlichen wird man nur dann als "schwul" bezeichnet, wenn man die Rolle des Schwächeren übernimmt, weil diese in der Regel die Frauenrolle impliziert und nicht in das Männerbild – Potenz, Stärke, Dominanz, selbstbewusstes Auftreten – passt.

Die Freundschaft

In der Übergangsphase des Jugendalters müssen Kinder bzw. Jugendliche bestimmte Thematiken, wie z.B. einen Schulabschluss, Berufs- und Partnerwahl oder das Ablösen von den Eltern bewältigen. Diese Übergänge – oder Identitätsentwicklungen – vollziehen sich je nach Kultur, Tradition und Religion unterschiedlich und sind von einer Kontrollorientierung abhängig. Es gibt eine primäre und eine sekundäre Kontrollorientierung.

Primäre Kontrolle: ist ein Versuch, die gegebenen Realitäten so zu verändern und zu beeinflussen, dass sie mit den eigenen Zielen und Wünschen übereinstimmen.

Sekundäre Kontrolle: ist der Versuch, eigene Ziele und Wünsche den gegebenen Bedingungen anzupassen.

Bei primärer Kontrolle werden die Umweltgegebenheiten durch persönliche Aktivität, Dominanz und andere Einflussversuche geändert. Bei sekundärer Kontrolle werden hingegen eigene Ziele geändert; Individualität und Autonomie werden den Gegebenheiten der Umwelt untergeordnet. Bei Kulturen mit hoher Bewertung von Autonomie und Individualität wird eine

primäre Kontrolle und bei gruppen- und sozialorientierten Kulturen, die mehr Wert auf Gruppenharmonie und Anpassung an Gruppenziele legen, die sekundäre Kontrolle beobachtet. Es ist davon auszugehen, dass bei türkischstämmigen Jugendlichen und Familien die sekundäre Kontrolle eine entscheidende Rolle spielt, weil die Erziehung der Kinder in der Regel im sozialen Umfeld der Familie und Peergroup erfolgt, und diese Rollen auf die Erlernung sozialer Rollen ausgerichtet ist: Übernahme von Geschlechts- und Familienrollen, soziale Normen sowie Vermittlung von Autoritätsbeziehungen.

Bei türkischen Jugendlichen, die im Bereich der Gewaltdelikte auffallen und den Anti-Aggressions-Kurs besuchen, kann die oben geschilderte sekundäre Kontrolle explizit beobachtet werden. Die ausgeprägten Diskriminierungserfahrungen, die sie von ihrer Umwelt erfahren, das Nicht-verstanden-Werden von der älteren Herkunftsgeneration sowie von der gleichaltrigen deutschen Peergroup führen dazu, dass viele türkische Jugendliche entweder untereinander bleiben oder sich an multikulturelle Gruppen anschließen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Enge Freundschaften werden mit deutschen Jugendlichen in der Regel nicht geschlossen. Türkische Jugendliche werfen deutschen Jugendlichen Egoismus sowie Individualismus und Ich-Bezogenheit vor.

Diese Eigenschaften sind bei türkischen Jugendlichen wenig ausgeprägt und haben bei ihnen keinen großen Stellenwert. Türkische Jugendliche sagen, dass sie sich auf die deutschen Jugendlichen nicht verlassen können. Die würden sie im Ernstfall, wie z.B. bei der Polizei, im Stich lassen und lediglich ihre eigenen Interessen verfolgen.

Darüber hinaus haben die Migrantenjugendlichen türkischer Herkunft eine eigene Sprachkultur entwickelt, die sie als "Mischmasch" – Hin-und-her-Wandern zwischen deutscher und türkischer Sprache – bezeichnen und verkehren vorzugsweise mit solchen Jugendlichen, die diesen "Mischmasch" ebenso sprechen.

Das alles zeigt, dass der Zusammenhalt in der Gruppe und unter Freunden eine große und ganz zentrale Rolle spielt und dem Begriff der Freundschaft eine entscheidende Bedeutung zugesprochen wird. Für den Freund wird alles getan: es wird geteilt, was man hat, wie z.B. Geld, Essen, Kleidung etc.. Massenschlägereien kommen deshalb zu Stande, weil der Freund nicht allein gelassen werden darf. Der Wert der Freundschaft spielt auch in der Gruppendynamik eine zentrale Rolle. Aus einer Dreier-Gruppe kann ganz schnell eine Großgruppe werden, wenn diese drei Jugendlichen Freunde haben, die sich mit ihnen solidarisieren.

Die Freundschaft wird verletzt, wenn die folgenden Punkte nicht beachtet werden:

- ▶ Wenn die Mutter und andere weibliche Familienmitglieder (Freundin, Frau, Schwester, Schwägerin – hier die Ehefrau des Bruders – etc.) beschimpft, beleidigt oder angeschaut werden,
- ▶ wenn die Männlichkeit oder die Potenz angezweifelt wird und
- ▶ wenn man als "schwul" beschimpft bzw. bezeichnet wird.

Inhalte eines Anti-Aggressions-Kurses

Um diese Jugendlichen aufzufangen und gezielt an den genannten Problemen zu arbeiten, wird in den Anti-Aggressions-Kursen mit dieser Zielgruppe das Thema "Migration" sehr stark bearbeitet. Pädagogisch-methodisch entspricht der Anti-Aggressions-Kurs mit türkischstämmigen Jugendlichen den Konzeptionen, die auch Weidner und Sonsino in diesem Heft (S. 4 u. S. 8) beschreiben.

Der Anti-Aggressions-Kurs mit türkischstämmigen Jugendlichen setzt sich inhaltlich folgendermaßen zusammen:

Straffälligkeit und Gewalt

- Einstellung zur Gewalt
- Erlernen von gewaltfreien Verhaltensmustern
- Umgang mit eigenen Aggressionen

Umgang bzw. Verhalten in Konfliktsituationen

- Konflikte in der Schule, am Ausbildungsplatz oder am Arbeitsplatz
- Flüchten und Standhalten in Konfliktsituationen
- Umgang mit Beschimpfungen und Beleidigungen
- Gruppendruck in Cliques
- Opferperspektive

Migration

- Diskriminierungserfahrungen
- Familien- und Generationskonflikt
- Bikulturalität/Bilingualität als Ressource
- Lebensentwürfe zwischen "Tradition" und "Moderne"
- Ethnisierung/Selbstethnisierung

Fazit

Aus den Ausführungen wurde deutlich, dass sich die männlichen Migranten türkischer Herkunft – auch in der dritten und vierten Generation – in einigen Aspekten von ihren deutschen Altersgenossen unterscheiden. Dies betrifft u.a. auch die Gründe für ihre Straffälligkeit. Interkulturelle Kenntnisse und Kompetenzen sind für Leiter von Anti-Aggressions-Trainings und andere Fachkräfte, die mit dieser Zielgruppe arbeiten, von großer Bedeutung. Präventionsmaßnahmen für Minderheiten werden in Zukunft noch seltener finanziert als bisher. Sie werden in die Maßnahmen der Regeldienste integriert. Dies kann nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn die pädagogischen Fachkräfte die sozialen, rechtlichen und kulturellen Bedingungen der Zielgruppe kennen und sich darauf einlassen.

Literatur

ATTIA, I./MARBURGER, H. (Hrsg.) *Alltag und Lebenswelten von Migrantenjugendlichen*, Frankfurt/M., 2000.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND. *Zehnter Kinder- und Jugendbericht*, Bonn 1998.

PFEIFFER, C./WETZELS, P.: „Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt“. In: DVJ-Journal, Nr. 2, 2000.

TOPRAK, A.: „Ich bin eigentlich nicht aggressiv!“ Theorie und Praxis eines Anti-Aggressions-Kurses mit türkischstämmigen Jugendlichen, Freiburg 2001.